

## **Warten**

**Wochenspruch:** Bereitet dem Herrn den Weg, denn siehe, der Herr kommt gewaltig. (Jes 40, 3, 10)

**Lesung:** Jesaja 40, 1-8;

Predigt von Pfarrerin Annette Mehlhorn zu Mt 11, 2-6

### **Geschichten vom Warten**

Ankunft am Frankfurter Flughafen. Ich bin nur kurze Zeit in Deutschland unterwegs. Dienstlich. Aber für die ersten Tage habe ich mir Urlaub genommen um mit meiner Familie zusammen zu sein. Während ich am Gepäckband auf meinen Koffer warte erreicht mich der Anruf meines Vaters: „Seit Stunden verfolgen wir deine Flugroute. Wir wissen, dass Du vor der geplanten Ankunftszeit gelandet bist. Deine Schwester hat aber noch die Praxis voller Patienten. Sie wird dich nicht pünktlich abholen können“. Von wegen! Meine Schwester hat in der Praxis einen Zahn zugelegt und steht pünktlich am Gate. Die Männer in der Familie nerven sie schon den ganzen Tag mit ihren Anrufen und Meldungen über meine Flugroute. „Als ob ich nicht wichtigeres zu tun hätte, damit ich dich pünktlich abholen kann!“

Menschen warten eben sehr verschieden. Wenn man etwas nicht erwarten kann, ist man in der Lage, ziemlich unsinnige Dinge zu tun, damit die Zeit schneller rumgeht. Die Flugroute eines Fliegers verfolgen – darüber schüttle ich den Kopf. Ich würde vielleicht den Badezimmer-schrank aufräumen oder irgendwelchen Dekokram in der Wohnung verteilen. Oder etwas Leckeres zu Essen einkaufen, was dem ersehnten Gast besonders schmeckt.

**Was machen wir, wenn wir warten?** Die Adventszeit ist voll mit Aktivitäten, die uns das Warten erleichtern sollen: Wir backen Plätzchen und basteln, wir schmücken die Wohnung, singen besondere Lieder und lesen Geschichten vor, wir zünden Woche für Woche eine Kerze mehr an, um Zeichen zu setzen: Bald ist es so weit. In Deutschland geben geschmückte Straßen, Weihnachtsmärkte, Adventsandachten und Konzerte ein Zeichen der Vorfreude und des Wartens. Erst hier in China wird mir bewusst, wie verzaubert die Vorweihnachtszeit dort ist. Hier wird die Zeit des Wartens aus anderen Gründen verkürzt und zerstückelt: Mitte Dezember, wenn die Schule vorbei ist, endet auch für viele die Adventszeit. Dann geht es ab in den „Flucht“-Flieger – oft irgendwohin, wo Advent und Weihnachten gar nicht oder ganz anders gefeiert werden. Schade eigentlich, dass wir diese schöne Zeit darum hier selten richtig genießen können.

Der Zauber des Wartens, dieses „einmal werden wir noch wach, heia, dann ist Weihnachtstag!“ bis endlich das Glöckchen klingelt und die Türe zum geschmückten Weihnachtszimmer sich öffnet – das ist für viele eine Erinnerung aus Kindertagen. Sie hat etwas sehnsuchtsvolles, irgendwie aber auch den Hauch vergangener Zeiten. Wie warten wir heute denn?

Wenn ich **über das Warten nachdenke**, fallen mir einige eher unangenehme Geschichten ein. Geschichten vom **bangen Erwarten**. Ein Freund, bei dem ein böser Befund in der Haut festgestellt wurde. Er wartete: Erst auf das Ergebnis der Histologie, dann auf die Operation, dann auf das Ergebnis der Nachuntersuchung. Eine andere Freundin beginnt mit einer Chemotherapie und erwartet mit Sorge, wie sie verläuft. Eltern blicken unruhig auf einen Sprössling, der mit seiner Bachelor-Arbeit schon zwei Semester im Überhang ist. Jemand erwartet das Ergebnis einer Prüfung, damit endlich der nächste Lebensabschnitt beginnen kann.

Ich kenne auch **Geschichten, wo ich das Warten aufgegeben** habe. Neulich am Straßenrand einer belebten Kreuzung in Shanghai. Ich war ziemlich erkältet. Wir hatten uns irgendwo im nirgendwo zwischen den weit entfernten Häusern verabredet um etwas zu besprechen. Die anderen kamen nicht. Wir telefonierten. „Gleich sind wir da“ war die Auskunft. Pustekuchen. Der Lärm und die Autoabgase erhöhten die Freude des Wartens nicht gerade. Nach einer Stunde gab ich auf und ging unverrichteter Dinge nach Hause. Hustend und genervt.

**Worauf warten wir? Wonach sehnen wir uns? Worin läge die Ankunft, die für uns Heil und Erlösung bringt?**

### **Bist du es?**

Die Menschen **damals in Israel** warteten auch. Sie warteten auf den Erlöser, den Messias, den „Sohn Davids“, der das Volk aus seiner Bedrängnis befreien sollte. Die Zeiten waren schlecht. Fremde Herrscher hatten sich in ihrem Land festgesetzt und saugten es aus. „Wann werden wir endlich frei? Wann dürfen wir wieder selbst entscheiden, wie wir leben?“ fragten viele sich. Andere hatten keine Kraft so zu fragen. Der Alltag und die täglichen Sorgen ums Überleben fraßen sie gänzlich auf.

Inmitten dieser Zeit der Bedrängnis tauchte einer auf, der zu wissen schien, wo's langgeht. Ein **Rufer in der Wüste**. „Tut Buße, denn das Ende ist nahe!“ – war seine Aufforderung. „Der Messias kommt und alles wird anders!“ Viele folgten ihm. Zum Zeichen des **Neuanfangs** und der Reinigung tauchte Johannes sie im Jordan unter. Auch Jesus ließ sich von ihm taufen.

Johannes nahm kein Blatt vor den Mund. Er kritisierte die Herrschenden seiner Zeit frei heraus. Angst hatte er nicht, denn er wusste ja: Bald kommt der Messias und ein neues Reich bricht an. Die Mächtigen ließen sich das nicht gefallen. Herodes warf Johannes in den Kerker. Während er dort auf sein Urteil wartete, besuchten ihn seine Freunde. Sie erzählten von der **neuen Bewegung rund um diesen Jesus von Nazareth**. Wundersam war das wohl schon. Aber war es auch der Durchbruch? Johannes in seinem Dunklen Loch zweifelte wohl, denn so berichtet das Evangelium nach Matthäus (11, 2-6):

Und es geschah, als Jesus seinen zwölf Jüngern seine Anweisungen gegeben hatte, dass er von dort weiterzog, um in ihren Städten zu lehren und zu verkündigen. 2 Als Johannes nun im Gefängnis von den Taten des Christus hörte, sandte er seine Jünger zu ihm 3 und ließ ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten? 4 Jesus antwortete ihnen: Geht und erzählt Johannes, was ihr hört und seht: 5 Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, und Tote werden auferweckt, und Armen wird das Evangelium verkündigt; 6 und selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt.

Hat Jesus die Frage des Täufers beantwortet?

Jedenfalls hat er nicht gesagt: „Ja, ich bin's. Ich bin der, auf den Du gewartet hast. Von dem Du geredet hast. Dessen Ankunft Du angekündigt hast mit den Worten ‚In seiner Hand ist die Wurfschaufel. Er wird die Spreu vom Weizen trennen. Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird gefällt und ins Feuer geworfen.‘ (Mt 3, 10+12). Und die Zeichen, von denen Jesus redet, sind ja auch durchaus andere, als die, die der Täufer angekündigt, angedroht hat: **Statt der Axt, die an die Wurzel der Bäume gelegt ist, eine sanfte Hand, die heilt. Statt dem Donnern des Gerichtes tröstende Worte, Zuspruch, Ermutigung. Statt der Vernichtung der Sünder, Tote, die auferweckt werden.**

Bist du es?

Das ist die alles entscheidende Frage, die jeder Christenmensch sich im Laufe seines Lebens immer wieder stellt. **Macht diese Zeit des Wartens und der Vorbereitung wirklich Sinn? Stimmt es**, dass der, der da in der Armut des Stalls geboren wird, der verheißene Erlöser ist? Was ist aber mit der schlimmen Krankheit, die meinen Freund, meine Freundin befallen hat? Was ist mit dem nicht enden wollenden Stress und meiner Sehnsucht nach Ruhe? Warum gelingt es dem einen nicht, beruflich Fuß zu fassen, warum steht bei anderen immer wieder alles in Frage? Wieso komme ich mit Mathe nicht klar, warum endet ein Streit nicht, obwohl ich mich bemühe, warum gelingt meiner Mannschaft der Aufstieg nicht?

Und in diesen Erfahrungen liegt im Grunde ja nur das „kleine“ bange Erwarten eines einzelnen Lebens. Schauen wir doch **in die Welt: Sie brennt!** In kaum einem Jahr war das so schlimm, wie in diesem. Was in der **Ukraine** geschieht und vor allem im **Nahen Osten** ist doch unerträglich! Wie sollen Menschen, die in solchen Ecken der Welt leben, sich ernsthaft auf Weihnachten freuen und vorbereiten? Schon seit Jahren – in diesem Jahr aber ganz besonders – stehe ich vor allem an Weihnachten erschüttert vor dem, **was gerade in jener Region geschieht, wo alles angefangen hat mit diesem Jesus von Nazareth.** Es könnte passieren, dass es dort bald schon keine Christen mehr gibt. Aber auch Menschen anderen Glaubens – mindestens, soweit sie „Menschen guten Willens“ sind, denen in der Weihnachtsbotschaft ja „Friede auf Erden“ versprochen wird – müssen an diesen Orten der Welt täglich um ihr Leben bangen. Auch an Weihnachten. Führt das nicht dieses ganze Fest ad absurdum?

### **Die Zeichen der Zeit**

Mitten in einer noch finsternen Zeit als der unseren, mitten in den dunkelsten Tagen nationalsozialistischen Irrsinns in Deutschland schreibt **Dietrich Bonhoeffer** am 21. November 1943 aus der Gefängniszelle in Berlin-Tegel an seinen Freund: „So eine Gefängniszelle ist übrigens ein ganz guter Vergleich für die Adventssituation; man wartet, hofft, tut dies und jenes - letzten Endes Nebensächliches - die Tür ist verschlossen und **kann nur von außen geöffnet werden.**“

Wer und wie aber kommt und öffnet die Türe der Gefängnisse dieser Welt? Wer erlöst die Verstrickten und Gebundenen? Wer befreit mich aus meinen Verstrickungen?

„Geht hin und sagt dem Johannes (sagt den Zweifelnden), was ihr seht“ – sagt Jesus. Nicht: „Ich bin's!“, sondern: schaut und entscheidet selbst, was das zu bedeuten hat, was ihr seht. Schaut genau hin und erzählt dann denen, die hinter Gittern verkümmern, was es zu sehen gibt: Zeichen der Hoffnung. Lösungen wo alles ausweglos scheint.

Worin diese liegen?

„Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt“. Überall dort, wo Menschen in der Nachfolge Jesu handeln, geschehen solche Wunder. Menschen werden die Augen geöffnet – sie sehen auf einmal die Welt neu. Sie lassen ihre Erstarrung hinter sich, fangen an, auf eigenen Füßen zu stehen. Die am Rande standen werden aufgenommen und integriert. Diejenigen deren Ohren verschlossen schienen hören zu, sogar die, aus denen alles Leben gewichen war, kommen neu im Dasein an.

Geschichten davon lassen sich viele erzählen. Für mich gehören diejenigen zu den erstaunlichsten Zeugnissen und Zeichen, in denen **Menschen trotz aller Dunkelheit und Verzweiflung, trotz aller unerfüllter Sehnsucht und banger Wartens den scheinbar stärkeren Mächten und Gewalten trotzen**. Ich staune darüber, wie die Christen in Palästina, in Syrien, im Libanon, in Ägypten an ihrem Glauben festhalten. Ich bewundere die Zuversicht von Menschen, die durch einen schlimmen Schicksalsschlag erschüttert wurden und die trotzdem nicht aufgeben, sondern Hoffnung ausstrahlen. Es berührt mich zu sehen, wie in einer Stadt wie Shanghai oder einem riesigen Land wie China anderen beistehen oder ihr schlimmes Schicksal erleichtern: Sie bieten den Obdachlosen ein zu Hause, sie helfen unverheirateten Müttern, gestrandeten Wanderarbeitern, Kindern von Prostituierten.

Oft beschämt mich, was ich da sehe: Denn im Vergleich zu dem, was andere Menschen erdulden müssen, sind meine Nöte sehr klein. Manchmal öffnet genau diese Erkenntnis die Türe meiner Selbstverstrickung, meines inneren Gefängnisses: Ein Strahl fällt in die dunkle Zelle und ich **blicke in die Augen eines anderen Menschen, der meine Hilfe, meine Unterstützung brauchen kann**. So kommt er zu mir, **der Gottessohn, auf leisen Sohlen**. **In der Schutzlosigkeit und Bedürftigkeit eines anderen Menschen überwindet er die meine**. Advent: Gott kommt und öffnet die Türe.